



Junge Menschen auf dem Kleinen Schlossplatz, die Polizei mittendrin.
Foto: Taktuell/Oskar Eyb

Wie wird auf dem Frühlingsfest gefeiert?

Die Landesregierung geht davon aus, dass der Stuttgarter Wasen stattfinden wird.

VON FRANK ROTHFUß

STUTT GART. Die Budenbesitzer und Karussellbetreiber können den Termin schon mal im Kalender anstreichen. Vom 16. April bis zum 8. Mai wird auf dem Cannstatter Wasen gefeiert. Davon geht selbst die bisher in dieser Pandemie so vorsichtige Landesregierung aus. In einer Antwort auf eine Anfrage des Landtagsabgeordneten Friedrich Haag (FDP) heißt es: „Stand heute wäre das Frühlingsfest unter den nachfolgend aufgeführten Bedingungen durchführbar.“

Für Haag heißt das: „Die gute Botschaft lautet: Grünes Licht fürs Frühlingsfest!“ Rätselfest sei allerdings, warum der Sozialminister noch an der aktuellen Stufenregelung festhält, wo doch ab dem 20. März nach dem Bund-Länder-Beschluss strenge Schutzmaßnahmen inklusive Zugangsbeschränkungen fallen sollten. „Stadien und Hallen werden nach dem 20. März beispielsweise voll ausgelastet werden können. Volle Arenen auf der einen Seite und Personenbegrenzungen beim Frühlingsfest würden nicht zusammenpassen.“

Momentan gelten folgende Regeln. In der derzeit gültigen Warnstufe: In geschlossenen Räumen maximal 60 Prozent Auslastung aber nicht mehr als 6000 Besucher. Im Freien maximal 75 Prozent Auslastung aber nicht mehr als 25 000 Besucher. In beiden Fällen gilt die 3G-Regel, genesen, geimpft, getestet. Sollte das Land in die Alarmstufe rutschen gilt: In geschlossenen Räumen maximal 50 Prozent Auslastung, aber nicht mehr als 2000 Besucher. Im Freien maximal 50 Prozent Auslastung, aber nicht mehr als 5000 Besucher. In beiden Fällen gilt die 2G-Regel, geimpft oder genesen.

Derzeit ist also schwer absehbar, unter welchen Bedingungen, mit wie vielen Besuchern das Frühlingsfest tatsächlich stattfinden wird. Dass es stattfinden wird, scheint nun aber tatsächlich nicht mehr in Frage zu stehen. Sicher ist allerdings, dass es keine Bierzelte geben wird.



Verliebt auf dem Wasen. Foto: imago/ Ralph Peters

Millionenbetrug mit Mietautos

Einstiger Stuttgarter Autovermieter soll Leasingfahrzeuge unterschlagen und trotzdem kassiert haben.

VON WOLF-DIETER OBST

STUTT GART. Autos benützen statt besitzen – und benutzte Mietfahrzeuge danach weiterverkaufen: Ein Mietwagenunternehmen hat hieraus ein vermeintlich florierendes Geschäftsmodell gemacht. Eine Razzia der Stuttgarter Polizei beim 36-jährigen Geschäftsführer hat nun allerdings einen offenbar groß angelegten Betrug aufgedeckt. Der Schaden liegt nach bisherigen Erkenntnissen bei über drei Millionen Euro.

Nach Erkenntnissen des Betrugsdezernats hat das im Mai 2020 in Stuttgart gegründete Unternehmen seine Autos „eher längerfristig, in Richtung Leasing vermietet“, so Polizeisprecherin Ilona Bonn. Nach Ablauf der Mietdauer erhielt die Firma die Fahrzeuge zurück – und verkaufte sie an einen Gebrauchtwagenhandel weiter, der die Autos seinerseits im Internet anbot.

Im Jahr 2021 soll es dann die ersten Fälle gegeben haben, bei denen die Firma Vorkasse einstrich, aber die Autos nicht mehr lieferte. Der Gebrauchtwagenhändler erstattete Anzeige. Der Schaden soll bei über drei Millionen liegen. Am Mittwoch schlug die Kripo dann zu. Razzien gab es vor allem in und um München. Außer dort wurden Geschäftsräume und Wohnungen in Mannheim (Baden-Württemberg), Kaiserslautern (Rheinland-Pfalz) und Fulda (Hessen) durchsucht. Dabei wurden Datenträger und andere Beweismittel beschlagnahmt.

„Städtisches Leben steht für Freiheit“

Interview Boris Nieswand forscht als Migrations- und Diversitätssoziologe an der Universität Tübingen. Er ordnet die Ereignisse am Schlossplatz ein.

STUTT GART. Die Diskussionen über den Schlossplatz begleiten die Stadt seit mehreren Wochen. Um Probleme einordnen zu können, hilft manchmal Distanz und der Blick eines unbeteiligten Dritten. Der Soziologe Boris Nieswand sagt: Miteinander, nicht nur übereinander reden, ist wichtig.

Städte und städtische Plätze sind zu allen Tageszeiten belebt. Sind Konflikte da nicht programmiert?

Verschiedenste Gruppen von Menschen mit unterschiedlichen Interessen und Absichten leben zur selben Zeit in der Stadt. Das Miteinander funktioniert nur durch soziale Regeln und Normen, die wir irgendwann in unserem Leben gelernt haben und die durch tägliche Anwendung immer wieder angepasst werden. Beanspruchen mehrere Gruppen, die ein unterschiedliches Regelverständnis haben, einen Platz zur gleichen Zeit für sich, kann es zu Konflikten kommen.

„Die anderen“ kennen wir ja zumeist gar nicht.

Richtig. Wer mit uns in der Stadt lebt, wissen wir nicht. In Städten haben wir nur ein ungefähres, zumeist sehr oberflächliches Bild von unseren Mitbürgern. Wir müssen also mit Kategorisierungen oder Schubladen arbeiten, die uns gesellschaftlich vorgelebt werden. Das ist der Busfahrer. Und das ist die Polizistin, sie sorgt für Ordnung. Hier ist der Sportplatz, dort wird Fußball gespielt. Oft ist das Raster grob, aber anders lässt sich die Komplexität des städtischen Lebens nicht erfassen.

Wenn wir also abends auf den Schlossplatz kommen und dort eine Gruppe junger Männer mit Migrationshintergrund sehen, öffnet sich dann ebenfalls eine solche Schublade?

Sicherlich. Das Problem ist: Viele glauben zu wissen, wer oder was mit dem Begriff Migrant gemeint ist. Bei näherer Betrachtung zeigt sich, dass die Menschen, die so bezeichnet werden, eine sehr heterogene Gruppe von Menschen sind. Einer der jungen Männer arbeitet als Ingenieur bei Porsche, ist in Stuttgart geboren und spricht fließend Deutsch. Der andere ist 2015 als Geflüchteter zu uns gekommen, spricht kaum Deutsch und hat eine schlecht bezahlte Stelle. Sie sehen, das ist ein sehr diffuser Begriff,

der der Vielfältigkeit dieser Personen und der heutigen Differenzierung unserer Gesellschaft nicht mehr gerecht wird.

Wir sind alle Stuttgarter. Wäre dieser Begriff nicht passender und inklusiver?

Der Begriff Stuttgarter wäre zunächst einmal nicht ethnisch besetzt, er ist eher eine „Mitmach-Identität“, denn rein objektiv betrachtet, kann jeder Stuttgarter werden, dafür ist nur eine Meldeadresse nötig. Aber die Gesellschaftsforschung zeigt, dass wir nicht alle gleich sind. Eine Meldeadresse reicht nun mal nicht aus, um eine gemeinsame Identität zu haben. Scheinbar sind die Herkunft und die Hautfarbe für viele Menschen weiterhin wichtige Merkmale, sonst würde es keine Rolle spielen ob jemand ein „Migrant“ ist oder nicht.

Manche Menschen verspüren abends in der Stuttgarter Innenstadt ein Unwohlsein. Sind diese Ängste angemessen?

Das individuelle Bedrohungsempfinden ist sehr subjektiv und wird geprägt durch den gesellschaftlichen Diskurs. Würden sie als Zeitung nicht darüber berichten und würden Politiker im Stadtrat nicht über Sicherheit und Konflikte in der Innenstadt sprechen, wäre das Thema wahrscheinlich weniger präsent. Was wir in der Soziologie allerdings beobachten, ist, dass sich gesellschaftliche Diskurse oft verselbstständigen. Ein gutes Beispiel hierfür ist die Silvesternacht zum Jahreswechsel 2015/2016. Wer die Schuld an der Eskalation trug und wie das Handeln der Polizei zu be-

werten sei, wurde in den folgenden Wochen auf allen Kommunikationskanälen rauf und runter diskutiert. Ohne die sexuelle Gewalt dieser Nacht selbst verharmlosen zu wollen, kam es zu einem Grad gesellschaftlicher Verunsicherung, der aus heutiger Perspektive den meisten wohl als übertrieben erscheint. Auch intensive, teils auch unangemessene mediale Thematisierung hat dazu beigetragen. Menschliche Reaktionen und emotionale Dynamiken werden jedoch aus soziologischer Sicht immer ein Stück weit unerklärbar bleiben, das müssen wir akzeptieren.

Es scheint manchmal, in Städten seien nur jene erwünscht, die ökonomischen Nutzen bringen. Stimmt dies?

Das kommt immer darauf an, wen sie fragen. In Vancouver gibt es beispielsweise eine Abneigung gegen reiche Chinesen, die unter dem Verdacht stehen, den Immobilienmarkt aufzukaufen. Aber ja, tendenziell hegen wir gegen ärmere, bildungsfernere Schichten eher Vorurteile und Abneigungen als gegen statushohe Personen. Wenn Menschen mit Mittelklassehintergrund abends im Dunklen über die Straße gehen, empfinden sie gegenüber diesen Gruppen wahrscheinlich weniger Sympathie als gegenüber Menschen, die ihnen sozial und ethnisch ähnlicher sind.

Der Stadtsoziologe

Zur Person Boris Nieswand ist Professor für Soziologie mit dem Schwerpunkt Migration und Diversität. Von 2016 bis 2018 war er einer der Leitenden eines Projektes zur Situation in und um Flüchtlingsunterkünften in Baden-Württemberg.

Aktuelle Forschung In diversen Projekten beschäftigt er sich mit „Bedrohten Ordnungen“ in städtischen Gebieten. Er will herausfinden, inwieweit Diskurse über Bedrohung heterogene Stadtteile verändern. *su*

vom Nachwuchs, hatten über Adoption nachgedacht. Die Freundin lud das Trio zu einem Treffen im August 2020 in eine Kneipe an. Was bis zu Joshas Geburt im Februar 2022 passierte, kann als Wunder des Lebens gerühmt werden. Die Sozialpädagogin Christine hatte keinen Partner und sich bereits über eine Samenspende informiert. Mit den beiden Männern verstand sie sich sehr gut – die Idee zum „Co-Partnering“ war geboren. Sven und Felix machten klar, dass sie „nicht nur die Onkelrolle“ übernehmen wollten. Man sprach gleich zu Beginn des Kennenlernens über Grundsätze der Kindererziehung und war sich in wichtigen Fragen einig. Die Zeugung fand ohne Sex über die „Bechermethode“ und „Heiminsmination“ statt.

Für die Zukunft wünscht Sven, „dass ein Coming-out keine so große Rolle mehr spielt wie zu meinen Zeiten“. Selbstverständlich sollte es werden, „dass Kinder um sich herum Homo-, Hetero- oder queere Beziehungen erleben und dass Eltern nicht gleich in Panik geraten, wenn die eigene Genderidentität des Kinds nicht mit der übereinstimmt, welche die Eltern für ihr Kind erwartet hätten“. Wieder mal könnte sich in diesem Fall zeigen: Das Wunder des Lebens übertrifft oft alle Erwartungen.



Foto: Universität Tübingen/Christoph Jäckle

„Migrant ist ein sehr diffuser Begriff, der der Vielfältigkeit der Personen und der Differenzierung unserer Gesellschaft nicht mehr gerecht wird.“

Boris Nieswand,
Soziologe

Zwei Väter, eine Mutter – und ein großes Glück!

Ein neues Familienmodell wird wahr: Mit Joshas Geburt erfüllt sich der Kinderwunsch von zwei schwulen Männern und einer Singlefrau.

VON UWE BOGEN

STUTT GART. Wie sich das Leben doch von einem Tag auf den anderen grundlegend verändern und auch noch so schön werden kann! Sven, seit 15 Jahren Aktivist der queeren Szene, berichtet von einem „ganz neuen Gefühl“, das ihm Josha mit seiner Geburt geschenkt hat: „Das Gefühl, sich Sorgen zu machen, kannte ich zuvor noch nicht.“

Ein Baby, eine Mutter, zwei Väter – ein bisher kaum gekanntes Miteinander wird wahr. Mit seinem Mann Felix, mit dem er seit sieben Jahren liiert ist, und mit der befreundeten Singlefrau Christine will er Josha als „Dreiereltern“ groß ziehen (die Nachnamen sollen nicht öffentlich genannt werden). Für die ersten Tage nach der Geburt ist das Män-

nerpaar, das im Stuttgarter Westen lebt, in die Wohnung der Mutter in den Stuttgarter Osten gezogen, um ihr zu helfen. Später werden sie getrennt wohnen und sich um den Sohn abwechselnd kümmern. Ein „Herzenthema“ ist es für Sven, den Chef einer Online-Agentur, der mit dem Portal Sissy That Talk weit über die Szene hinaus bekannt ist, sich für neue Familienmodelle einzusetzen. Ihre Konstellation sei „bei vielen nicht verankert, obwohl es für Menschen aus der Community und Heterofrauen spannend sein könnte“, wie der 35-Jährige sagt.

Dass sich Sven, Felix und Christine gefunden haben, verdanken sie dem Zufall. Eine gemeinsame Freundin wusste vom Kinderwunsch der alleinstehenden Frau – und auch die beiden Männer träumten schon länger



Felix (links), Sven und Christine wollen ihren Sohn Josha zu dritt aufziehen. Foto: red